

Geschriebenes Wort. Gesprochenes Wort. Gefördertes Wort.

Yeboaa Ofosu

Abstract

Spoken word-Events – seit den 1990-er Jahren ein fester Bestandteil der Literaturszene – ziehen ein grosses Publikum an, darunter auch viele junge Leute. Was aber genau zeichnet diese Kunstform aus? Wie unterscheidet sie sich von herkömmlicher Prosa, Lyrik oder Theatertexten? Dieser Frage geht der erste Teil des Beitrags nach. Im zweiten Teil wird die Neuausrichtung der Literaturförderung des Migros-Kulturprozent vorgestellt, die auf einer umfänglichen Bestandesaufnahme und Bewertung der aktuellen öffentlichen und privaten Literaturförderung der Schweiz fundiert. Das neue Fördersystem reagiert auf die sich verändernde Literaturlandschaft mit pointierten Massnahmen – unter anderem mit dem Förderprojekt *Lyrik und Spoken*: Die beim Migros-Kulturprozent traditionell gewichtige Lyrikförderung wird ergänzt durch die explizite Förderung der literarischen Erscheinung *spoken word*.

Schlüsselwörter

Spoken word, Poetry Slam, Literatur, Lyrik, Mündlichkeit, Performanz

⇒ *Titre, chapeau et mots-clés en français à la fin de l'article*

Autorin

Yeboaa Ofosu, yeboaa.ofosu@mgb.ch

Geschriebenes Wort. Gesprochenes Wort. Gefördertes Wort.

Yeboaa Ofosu

Das Migros-Kulturprozent hat per 2015 seine Literaturförderung neu ausgerichtet. Das neu skizzierte Fördersystem basiert auf einer umfänglichen Bestandesaufnahme und Bewertung der aktuellen öffentlichen und privaten Literaturförderung unseres Landes und es ist lesbar sowohl als pointierte Ergänzung neuer Fördergefässe wie auch als bewusste Beibehaltung bewährter Fördergefässe (siehe Kasten). Für diese Ausgabe des leseforum.ch von besonderem Interesse ist das Förderprojekt *Lyrik und Spoken*: Die beim Migros-Kulturprozent seit drei Jahrzehnten bereits getätigte und finanziell gewichtige Lyrikförderung wird ergänzt durch die explizite Förderung der literarischen Erscheinung *spoken word*.

1. Geschriebenes Wort. Gesprochenes Wort.

Sowohl als Abzweigung der hergebrachten Literatur(-Vermittlung) wie auch als Spezifikum der Kleinkunst hat sich das *spoken word* einen Platz in den Programmen der Veranstaltungshäuser erstritten. Es ist heute fester Bestandteil der Programmierung in unterschiedlichsten Institutionen. Bestimmte Autorinnen und Autoren werden mit dem Phänomen identifiziert, Auftragsarbeiten an *spoken word* vergeben. Ein einst durch *poetry slam* brüskiertes Publikum besucht heute selbstverständlich (allerdings moderatere) Veranstaltungen des *spoken word*; das Phänomen ist sogar beim Wettlesen in Klagenfurt angekommen – mit Nora Gomringer hat eine Lyrikerin und *spoken word*-Autorin den Bachmannpreis 2015 gewonnen; *spoken word* ist auf dem Buchmarkt und auf CDs anzutreffen, auf Youtube oder im *spoken-word-radio*

(www.menschenversand.ch/radio). Und www.spokenword.ch wird wohl bald schon eine gut bestückte Plattform sein von all dem, was das Label *spoken word* trägt.

So präsent die Erscheinung in heutigen Programmen auch ist, die Frage, was *spoken word* ist und was es über die Grenzen des Phänomens zu sagen gibt, ist berechtigt. Die Literaturkritik der 1970er bis 1990er Jahre, vertreten durch Personen, die im Selbstverständnis der Wasserglaslesungen und stillen Lektüre sozialisiert worden waren, kannte den Begriff *spoken word* noch nicht. *Was ist spoken?*, hiess es noch 2005, *ist das poetry slam? Das kommt wohl aus dem Englischen*. Und heute ist seitens der Literaturförderung zu fragen: Was braucht es denn da zusätzliche Förderung? Ist *spoken word* nicht einfach Kleinkunst im Ausdruck und Lyrik resp. Prosa als Gattung?

Was ist spoken word? Eine Annäherung.

- Schwer fallen wird die Attribuierung *spoken word* beispielsweise bei einer Heine-Lesung wie hier durch Lutz Görner, mag ihre Darbringung auch noch so expressiv sein: <https://www.youtube.com/watch?v=amSBEoUTP1s> Der Text, Heinrich Heines Wahlesel, wird hier zwar mündlich aufgeführt, er war ja aber für den Druck gedacht zur stillen oder lauten Lektüre. Wir haben es mit dem Text eines abwesenden Autors zu tun, der nur möglicherweise jemals seine Texte selber vorgetragen hat und der schon gar nicht davon ausging, dass sein eigenes performatives Lesen oder Sprechen von irgendeiner Relevanz sein könnte.
- Was ist anzufangen mit einer öffentlichen Lesung von François Villon-Balladen, wie hier durch Klaus Kinski?: <https://www.youtube.com/watch?v=V-qxTn2kM9o> Die Bezeichnung *spoken word* ist als Begriff natürlich noch nicht im Umlauf, als Kinski wohl Mitte der 50er Jahre Villons *Die Lästerungen* auswendig vortrug. Ohne Zweifel ist in dieser Lesung aber mehr von dem vorhanden, was wir suchen. Dass es sich dabei um einen sehr alten Text handelt, ist allerdings interessant: François Villon (1431-1463) schreibt vornehmlich Balladen, die wie jede Lyrik stark zum Gesprochenwerden hindrängen (anders als etwa Romanprosa); dieser Text hat seine wünschbare Umsetzung in der Mündlichkeit – auch, weil der Buchdruck damals noch nicht sehr verbreitet war. Aber auch hier: Autor und Vortragender sind nicht identisch, und die Balladen müssen nicht zwingend mündlich performiert werden. Sie haben ihr Ziel nicht ausschliesslich in der mündlichen Performanz.
- Ebenfalls Schwierigkeiten bereitet die Zuschreibung *spoken word* für Theatertexte. Mehr als bei den Texten von Villon und Heine ist Theatertext natürlich für die Bühne gedacht und die Dualität von

Niederschrift und Performanz liegt auf der Hand: Der Autor schreibt einen Text und hat dabei dessen szenische Umsetzung stets vor Augen, die Schauspieler vornehmen werden, indem sie ihn auf der Bühne auswendig sprechen.

- Ernst Jandl (1925-2000) schrieb und wirkte in einer Zeit, die den Begriff *spoken word* noch nicht kannte. Jandl lyrisches Schreiben wird auf Begriffe wie Konkrete Poesie, Experimentelle Lyrik oder das sog. Lautgedicht gebracht. Es ist der Vortrag (und ganz spezifisch der Vortrag durch den Autor), der diese Texte dem primären Ziel zuführen. Die Drucklegung ist ihr sekundäres Ziel. Zweifellos ist Jandls Lyrik oft auch durch Lektüre verstehbar, ihre spezifische Ausprägung erhält sie allerdings im Vortrag; so wird etwa die Unterscheidung zwischen humoristischen und ernsten Passagen auf diesem Weg erst verstehbar: <https://www.youtube.com/watch?v=ZurolmZaMaE>. Würden wir die historische Hürde, dass der Begriff zu Jandls Zeit noch nicht vorhanden war, ignorieren, man könnte gerne und richtig von *spoken word* sprechen: Wegen Jandls doppelter Autorschaft, wegen der Unverzichtbarkeit des Mündlichen, wegen der latenten Verzichtbarkeit auf den Druck und da, wo der gedruckte Text weit mehr Fremdinterpretation im Lautlesen zulässt als die meiste Prosa.
- Die Schweizer Autoren Ernst Burten und Pedro Lenz erwecken in ihren Prosatexten Figuren mit den Mitteln von Theaterautoren zum Leben: nicht aus der Dualität des figureschreibenden Theaterautoren und realisierenden Schauspielers heraus und auch nicht durch das auswendige Sprechen fremden Textes. Diese Autoren lesen ihre eigenen Texte. Durch das Vorlesen entstehen überhaupt erst die Figuren, durch die Anwesenheit und Performanz der Autoren: <https://www.youtube.com/watch?v=TmhrkM501sY>. Für diese *spoken word*-Präsentationen fundamental wichtig ist aber nicht nur die Anwesenheit des Autors, sondern auch des Blattes, auf das der Text geschrieben wurde. Der Autor selbst wird lesend zur Figur. Spräche er seine Texte auswendig, befände er sich auf dem Theater.
- Im Auftrag der *Stiftung Sciene et Cité* realisierten die Kleinkünstler Matto Kämpf und Gerhard Meister 2015 das Bühnenstück *Hirni*. Der Auftrag seitens der Stiftung war ein *spoken word*-Programm, diese Bezeichnung befindet sich nun auch im Untertitel: <https://www.youtube.com/watch?v=mY8kyFFSbE>. Das abendfüllende Stück erzählt eine Geschichte und besteht aus freiem Spiel, auswendig gesprochenem, teils fixiertem, teils spontanem Text, aus Diaprojektionen und selber produzierten Filmen; alles Elemente, die nicht ausschliesslich für *spoken word* sprechen, sondern eher in den Bereich der *Kleinkunst* gehören. Die eingebauten druckreifen literarischen Texte werden abgelesen, sie würden aber auch ausgekoppelt funktionieren. Die Zuordnung zu *spoken word* fällt auch darum schwer, weil dieses Genre oftmals durch seine Kürze auffällt und durch die Aneinanderreihung von „Nummern“ zu einem abendfüllenden Programm wird.
- Ausgesprochene *spoken word*-Qualitäten hat die vom Berner Schriftsteller Beat Sterchi praktizierte Kultur der Wortwiederholung, wie hier im Text *Fondue*: <https://www.youtube.com/watch?v=vyYXGXqw-Z4>. Einige seiner *spoken*-Texte liegen auch gedruckt vor, erreichen aber ihr Ziel ohne die mündliche Performanz kaum. Es wird Leser geben, die keinen Sinn sehen in der stillen Lektüre dieser Texte. Der Autor schreibt mit dem Ziel, seine Texte lesend zu performen. Der Zuschauer nimmt diese als „Nummern“ wahr im Gesamt eines Programms, das in der *spoken-word*-Szene oft und gerne von Gruppen realisiert wird, die sich auch der Musik und der Mehrsprachigkeit bedienen und sich gerne auf Wettbewerbe einlassen (etwa „Texttiegel“: <http://www.kulturteil.ch/2011/text-tiegel-im-kleintheater> und „Icon Poet“: <http://www.gebruederfrei.ch/de/icon-poet/veranstaltungen>).

Was also ist der Kern des *spoken word*?

Wir haben es bei *spoken word* mit einer Erscheinung der Literatur und Kleinkunst zu tun, bei der die spezifische Art von Autorschaft auffällt: Der Autor des *spoken word* hat eine Doppelexistenz. Er schreibt und liest, er verfasst und performt. Der Unterschied liegt aber nicht nur in der Verdoppelung der Autorschaft, sondern auch in der Akzentsetzung auf der Performanz gegenüber dem schriftlichen Text. Dem *spoken-word*-Text ist die Mündlichkeit in einer ganz spezifischen Ausschliesslichkeit bereits eingeschrieben.

Spoken word-Texte realisieren sich in ihrer Mündlichkeit, Performanz und Augenblicklichkeit. Sie sind nicht notwendigerweise für den Druck gedacht, sondern für das Mikrofon geschrieben. Sie wollen und müssen gehört werden, da sie oftmals überhaupt erst mündlich und durch ihre Performanz zur Gänze verstehbar

werden. Der Autor kann das Verständnis für den Text physisch unterstützen, wenn nötig besonders laut oder leise, der Text braucht die Stimme seines Autors.

Diese spezifische Situation der Autorschaft und Performanz führt zum dritten Merkmal von *spoken word*: Nur in gewissen Fällen wird der schreibende und performende Autor den Text auch drucken lassen, und nur wenige Verlage drucken *spoken word*. Der einzige Schweizer Verlag, der dies programmatisch tut, nennt sein einschlägiges Programm *Edition spoken script*. Mit der teils sekundären Intension der Drucklegung können diese Texte auch als Partituren im Sinne von Sprechanleitungen wahrgenommen werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Text in Standardsprache oder in einem Dialekt verfasst ist oder ob er sich einer Mischform bedient: Es darf aus dem St. Gallischen klingen oder aus dem Wallis; nichts spricht in diesem Rahmen gegen Mundart oder ihre Spuren im Hochdeutschen.

Im extremen Fall (und im Gegensatz zur obigen Behauptung in Zusammenhang mit Pedro Lenz, *spoken word* werde in erster Linie abgelesen) fehlt sogar ein schriftlich festgehaltener Text gänzlich. Oder aber eine schriftliche Vorlage unterstützt die Performer nur zu Beginn ihrer Performance, bevor dann die freie Improvisation beginnt – wie es bei Noelle Revaz und Michael Stauffer der Fall ist, die auf der Bühne mehrere Sprachen imitierend versuchen, einer Mücke beizubringen, sich an einen anderen Ort zu begeben. (hier können Sie sich die Audiodatei anhören oder downloaden: http://www.leseforum.ch/ofosu_2016_1.cfm)

2. Gefördertes Wort

Literatur braucht Förderung. Die sogenannte direkte Förderung der öffentlichen und privaten Hand ist fest verankert wird aber auch immer wieder hinterfragt, insbesondere in ihrer spezifischen Praxis. Sie unterliegt in jedem Fall einer Ordnung, ist in definierten Gefässen organisiert und unterliegt meistens der Gesuchstellung: *Druckkostenbeiträge* gehen an Verlage zum Druck qualitativer Literatur und zur Senkung des Ladenpreises (im sympathischeren Fall geben Verlage von Druckkostenbeiträgen wiederum Honorare an die Schreibenden). Oft kann ein Buch ohne Druckkostenzuschuss nicht realisiert werden. *Das Werkjahr*, auch *Werkstipendium*, geht oft in subsidiärer Verdoppelung oder Verdreifachung durch andere Förderer an Schreibende, denen de facto Zeit zum Schreiben geschenkt wird und zumeist die grösstmögliche Freiheit zur Literaturproduktion gelassen wird. *Literaturpreise* loben fertige Bücher oder Lebenswerke und werden aktiv vergeben, also ohne Möglichkeit zur Gesuchstellung. Sie bringen nicht nur den Schreibenden Ehre und Öffentlichkeit, sondern auch der preisvergebenden Instanzen. Preisverleihungen sind ein fester Bestandteil des Kulturbetriebs. *Auslandstipendien* sind oft gleich hoch dotiert wie Werkjahre/Werkstipendien, sie führen Schreibende meistens in Atelierräumlichkeiten, die im Turnus auch von anderen SpartenvertreterInnen genutzt werden.

All diese Gefässe transportieren Geldmittel – und sie lassen sich auch kritisch betrachten. Ihre Neuausrichtung oder ihr Ersatz durch andere, vielleicht neu zu gestaltende Gefässe, ist im öffentlichen Förderbereich schwierig und langwierig. Private Förderer sind da agiler. Dennoch war es der eigentlich träge öffentliche Sektor, der in den 1990er Jahren begann, das Aufkommen performativer Literatur wahrzunehmen und *poetry slamer*, die sich unter Zeitdruck und mit der Aussicht, eine Flasche Whisky zu gewinnen, auf kleineren und mittleren Bühnen dem Publikum stellten, zu fördern.

Private Förderer verteilen keine öffentlichen Gelder, die Reglemente, die sie sich geben, sind leichter aufzubrechen und anzupassen. Reaktionen auf Veränderungen, zum Beispiel auf dem Feld der Literatur, sind darum leichter möglich – so geschehen im Jahr 2015 beim Migros-Kulturprozent.

Die Institution hat per 2014 die gängigen Gefässe der privaten und öffentlichen Literaturförderung der Schweiz evaluiert und für die eigene Förderpraxis Schlüsse gezogen. Auf diesem Wege ist, wie eingangs erwähnt, die neue Förderpraxis für den Bereich Literatur entstanden (siehe Kasten unten), in der die Förderung des *spoken word* zentral ist.

Und warum dies? *Spoken word* soll nicht aus finanziellen Gründen wieder von den Bühnen verdrängt werden. Die Szene boomt –und tut dies wohl auch in Korrespondenz mit der erstarkten Förderung. *Spoken word* zu unterstützen, heisst auch die Vielfalt fördern, Dialekte aufleben zu lassen, die Vermittlung von Literatur zu stärken und besonders auch kleinere Veranstalter. Grundlage der beim Migros-Kulturprozent getätigten Förderung ist immer Expertise. Es gilt die expandierende *spoken word*-Szene zu beobachten und ihre Qualität einzuschätzen. Die finanziellen Mittel fliessen einerseits in die Unterstützung von Veranstal-

tenden und andererseits gehen sie an Verlage der Lyrik und des *spoken word*. Basis des Kontaktes ist Gesuchstellung. Da die eigentliche Entstehung dieser Literatur (bisher) nicht unterstützt wird, ist diese Förderung eine Promotionsförderung.

Das Migros-Kulturprozent

Das Migros-Kulturprozent ist ein freiwilliges, in den Statuten verankertes Engagement der Migros, das in ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gründet. Es verpflichtet sich dem Anspruch, der Bevölkerung einen breiten Zugang zu Kultur und Bildung zu verschaffen, ihr die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu ermöglichen und die Menschen zu befähigen, an den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu partizipieren. Tragende Säulen sind die Bereiche Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft.

Die Literaturförderung des Migros- Kulturprozent organisiert sich in 4 Förderprojekte:

- **Das Projekt *double* – die Literaturplattform des Migros-Kulturprozent:** Diese viersprachige Web-Plattform beinhaltet ein in der Schweiz einzigartiges Mentorats-System zur Zusammenarbeit zwischen renommierten Autorinnen/Autoren und (jüngeren) Schreibenden für alle Textgattungen.
- **Das Projekt *Schätze Heben*:** Im Sinne einer Herausgeberförderung unterstützt das Migros-Kulturprozent die Veröffentlichung wertvoller Textsammlungen, Korrespondenzen, Nachlässe etc. im Neudruck oder im Reprint, Texte also von kultureller, literarischer oder politischer Bedeutung in allen Landessprachen.
- **Das Projekt *Literaturzeitschriften fördern*:** Das Migros-Kulturprozent unterstützt die Entstehung und den Fortbestand von Schweizer Literaturzeitschriften. Diese Unterstützung dient der spezifischen Art der (Nachwuchs-)Förderung, welche Literaturzeitschriften leisten: Unterstützt werden Print- und Web-Produkte.
- **Das Projekt *Lyrik und Spoken!*:** Das Migros-Kulturprozent unterstützt das Zustandekommen von Lyrikveranstaltungen und die Herausgabe von Lyrikbänden/Lyrikprojekten (Autorenhonore, Beiträge an Veranstaltungen, Druckkostenbeiträge); besonders gefördert werden auch Veranstaltungen und Herausgaben von *spoken word*.

www.migros-kulturprozent.ch/literatur

Autorin

Dr. Yeboaa Ofosu ist Projektleiterin Literatur des Migros-Kulturprozent und Dozentin an der Hochschule der Künste Bern.

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 1/2016 von leseforum.ch veröffentlicht.

Priorité au soutien du slam : pourquoi le pourcent culturel Migros investit dans cette forme d'art scénique ?

Yeaboa Ofosu

Chapeau

Depuis les années 1990, le slam fait partie intégrante de la scène littéraire. Ses manifestations attirent un large public, souvent jeune. Qu'est-ce qui caractérise exactement cette forme d'expression artistique ? Comment se distingue-t-elle de la prose traditionnelle, de la poésie ou de l'écriture théâtrale ? Ces questions sont traitées dans la première partie de l'article. La seconde partie expose la nouvelle orientation de l'aide à la littérature défendue par le pourcent culturel Migros qui la fonde sur un état des lieux et une évaluation de la promotion privée et publique de la littérature aujourd'hui en Suisse. Le nouveau système de promotion s'adapte aux mutations du paysage littéraire par des mesures ciblées, notamment le projet de soutien Lyrik und Spoken. Ainsi l'aide traditionnelle du pourcent culturel Migros à l'art lyrique est complétée par la promotion explicite de l'expression littéraire spoken word.

Mots-clés

spoken word, slam, littérature, poésie, oralité, performance

Cet article a été publié dans le numéro 1/2016 de forumlecture.ch